

# Mehr Museum wagen

## UNTERM STRICH

Als der Chef der Stadtwerke Hannover kurz vor Weihnachten die Spendierhosen anzog und eine Million Euro für den Anbau des Sprengel Museums locker machte, da hatte er die Rechnung ohne seine Kunden gemacht. Es hagelte Beschwerden, wie denn die Stadtwerke dazu kämen, ihre Einnahmen für ein solches Kultursponsoring aus dem Fenster zu werfen. Nun hatte der harsche Protest auch damit zu tun, dass der Energieversorger erst kurz zuvor die Preise für Strom, Gas und Fernwärme deutlich heraufgesetzt hatte. So konnte der falsche Eindruck entstehen, dass den Stadtwerkekunden Geld abgenommen wird, um es dem Museum zu geben. Dass die Stadtwerke als ein Unternehmen in kommunaler Hand sich schon immer in der Pflicht gesehen haben, ihre längst nicht nur in Hannover erwirtschafteten Gewinne auch zur Förderung und Belegung des regionalen Kulturbetriebs einzusetzen, und dass ein solches Modell viel für sich hat, geriet dabei in den Hintergrund.

Das Beispiel zeigt aber: In Zeiten knapper Kassen hinterfragen auch die Bürger verstärkt den Sinn und Zweck so mancher Ausgabe. Wenn es in Hannover eine Umfrage gäbe, ob es denn richtig

Die Weichen für die Erweiterung des Sprengel Museums sind gestellt. In Zeiten knapper Kassen ist dies keine Selbstverständlichkeit. Doch Stadt und Land zeigen, dass sie Hannover auch in Sachen Kunst voranbringen wollen. Und das ist genau richtig, meint **VOLKER GOEBEL**.

wäre, 28,5 Millionen Euro für den Sprengel-Erweiterungsbau am Maschsee auszugeben, dann würde sie wohl nicht unbedingt zugunsten des Anbaus ausgehen. Gerade in Zeiten knapper Kassen wird Kultur gern hintangestellt. Von verzichtbaren Kunsttempeln ist dann schnell die Rede, von unnötigen Angeboten an Schöngelüste. Schnell übersehen wird dabei, dass sich die Rolle der Museen in den vergangenen Jahren gravierend verändert hat. Spektakuläre Ausstellungen, die Event-Charakter haben, locken ein Massenpublikum. Das Interesse an Kunst, das auch ein Interesse am Bleibenden und Verlässlichen ist, geht Hand in Hand mit dem Wunsch, „dabei gewesen“ zu sein. Museen haben sich so zu einem bedeutenden Standort-

faktor für die Städte und ihren Tourismus entwickelt, sie können sogar zu Motoren der Stadtentwicklung werden.

Ums Publikum tobt daher inzwischen ein harter Konkurrenzkampf. Hannover spielt schon länger mit in diesem Konzert und kann beachtliche Erfolge aufweisen. Im Jahr 2007 zog es mehr als 60 000 Besucher ins Sprengel Museum, die alle die erste Auflage von „Made in Germany“ sehen wollten. Für die Schönheit einer zerbrechenden Welt, wie die Ausstellung „Marc, Macke und Delaunay“ im Jahr 2009 untertitelt war, interessierten sich sogar 272 000 Menschen. Auch die aktuelle Ausstellung „Photography Calling“ findet wieder bundesweite Beachtung.

Das Sprengel Museum, mit der gera-



dezu idealen Lage am Maschsee, ist ein Pfund, mit dem Hannover wuchern kann. Stadt und Land haben das erkannt, und weil sich zudem die Chance bot, EU-Mittel in zweistelliger Höhe für die Erweiterung des Museums zu bekommen, haben sie die Sache in bemerkenswerter Zusammenarbeit vorangetrieben. Selbst als es schwierig wurde, weil der Stadt kurzzeitig ein paar Fäden entglitten und es daraufhin ein paar Verspannungen mit dem Land gab, stand das ehrgeizige Projekt nie zur Disposition, wurde nie einem parteipolitischen Hickhack ausgesetzt. Das ist nicht selbstverständlich, zumal dann nicht, wenn die Landeshauptstadt rot-grün und das Land schwarz-gelb regiert wird.

Wenn Politik so agiert, dann können auch die Bürger folgen. Und das Schöne: Mit den noch in diesem Jahr beginnenden Bauarbeiten werden die Voraussetzungen geschaffen, jene kostbaren Schätze zu heben, die das Sprengel Museum mangels Platz bislang einlagern musste. Das alles in Zukunft besichtigen zu können, wird ein Genuss und ein Vergnügen sein. Der Stadt und ihrem Ruf auch als Kunstmetropole wird es gut bekommen.